

Sehnsucht nach Gott (Ps 42/43)

Vorbereitung

Material: Liedtexte, 1 Bibel pro TN, 1 Gymnastik-Gummiband pro 2 TN, Notizzettel und Stifte

Einstimmung

Lied: „Dawohnt ein Sehnen“ (*Unterwegs mit biblischen Liedern 126*)

Auf den Bibeltext zugehen

Körperübung: TN gehen paarweise zusammen, jede/r hält ein Ende des Gummibandes. TN werden eingeladen, sich im Raum zu bewegen und dabei Distanz zueinander und Länge des Bandes zu variieren.

Anschließend Gespräch über (Körper-)Wahrnehmungen und Gefühle (Kraftaufwand, Komfortabstand, Möglichkeit des Reißens)

Dem Bibeltext Raum geben

In der Sprache des Ersten Testaments werden Gefühle häufig körperlich beschrieben. Begriffe wie Seele oder Person sind noch körperlich verankert und nicht, wie mit Übernahme der griechischen Vorstellungen, getrennt und unterschieden zum körperlichen Aspekt des Lebewesens.

Seele (hebr. *Nefesh*) ist dasselbe Wort, mit dem auch das Körperorgan Kehle bezeichnet wird, und meint das ganze Lebewesen, insbesondere den Lebensdurst.

L liest Ps 42/43 laut vor. Nach einer kurzen „Nachhall-Phase“ Gruppenarbeit zum Text:

Gruppe 1

- In welchen Bildern wird die Sehnsucht nach Gott beschrieben?
- In welchen Bildern wird die Nähe zu Gott beschrieben?

Gruppe 2

Sammelt Bibelstellen, in denen Gott das Sehnen von Menschen erfüllt. (Alternativ kann L hier auch Bibelstellen zur Vorbereitung anbieten – siehe Leitartikel)

Anschließend Präsentation im Plenum im Wechsel:

- Gruppe 1: Bild der Sehnsucht
- Gruppe 2 antwortet mit einer Bibelstelle, die für sie gut zum Sehnsuchtsbild passt.
- Gruppe 2: Bild der Nähe Gottes
- Gruppe 1 ...

Mit dem Bibeltext weitergehen

Austausch zu den Fragen nach Gottes Antwort in unserem Leben:

- Wann habe ich Gottes Antwort auf mein Sehnen erfahren?
- Wie kann ich anderen die Nähe Gottes erfahrbar machen?

Abschluss

Lied: „Alle meine Quellen entspringen in dir“ (*Unterwegs mit biblischen Liedern 8*)

Ersehnte Gemeinschaft mit Gott

„Aus den Tiefen rufe ich, HERR, zu dir: Mein Herr, höre doch meine Stimme! [...] bei dir ist Vergebung, damit man in Ehrfurcht dir dient. Ich hoffe auf den HERRN, es hofft meine Seele, [...] denn beim HERRN ist die Huld, bei ihm ist Erlösung in Fülle.“ (Aus Psalm 130)

Wie hier in Ps 130 kommt in vielen biblischen Texten die Sehnsucht nach der Nähe Gottes zum Ausdruck. Die Erfahrungen einer unheilen, bedrohlichen und ungerechten Welt speisen das Bedürfnis nach einer positiven Auflösung, nach der Herstellung von Gerechtigkeit, der Gewährleistung von Schutz und der Errichtung stabiler Zustände.

Antwort auf das Sehnen

Diese Bedürfnisse spiegeln sich in den Gottesbildern wider, die wir in den biblischen Texten finden. Gott behütet unter seinen Flügeln (Ps 61,5) oder im Schatten derselben (Ps 17,8). Gott wird dargestellt als Burg (z.B. Jer 16,19; Ps 46), als Feste (2 Sam 22,3), die Sicherheit bietet, oder ähnlich als schützender Schild (z.B. Gen 15,1; Ps 18). Aktiver noch sind die Bilder, in denen Gott als Krieger (z.B. Ex 15,3; Jes 42,13) oder mit Waffe (z.B. Jes 66,16; Ps 17,13) auftritt. Diese Gottesbilder sprechen von „gerechter“ Gewalt, die gegen die unrechte Seite der Gegner zumindest rhetorisch ins Feld geführt werden. So enden auch viele Psalmen im Wunsch nach göttlicher Vergeltung. In der Vorstellungswelt archaischer Gesellschaften geht die Herstellung von Frieden und Gerechtigkeit nicht unblutig vonstatten. In den Gottesbildern vom König und Richter sind auch die Aufrechterhaltung einer dauerhaften Ordnung und das Bedürfnis nach stabilen Umständen Thema. Gottes Autorität sichert Gerechtigkeit und schafft Beständigkeit.

Das Bedürfnis nach der Nähe Gottes kann jedoch auch umschlagen ins Gegenteil. Insbesondere bei eigenem Fehlverhalten finden wir den Versuch, sich Gottes Gegenwart zu entziehen und sich vor seinem Angesicht zu verbergen. Doch wie der/die Betende von Psalm 139 festhält, kann dieser Versuch nur zum Scheitern verurteilt sein. (Ps 139,7–13) Auch die Bemühungen Evas und Adams, sich nach dem Essen der verbotenen Frucht Gottes Blick zu entziehen, schlagen fehl (Gen 3,9f).

Ersehnter Heilszustand

In der Paradieseserzählung wird der Kontrast zwischen dem Zustand der Gottesnähe und jenem der Gottesferne in den Bildern vom Garten und der übrigen Welt spürbar. Das Überschreiten der Grenze kennzeichnet eine Veränderung des gesamten Weltzugangs, der Beziehung untereinander sowie zu den Mitgeschöpfen und nicht zuletzt jener zu Gott, der die Quelle des Lebens ist. Die Sehnsucht nach der Nähe Gottes ist verbunden mit der Sehnsucht nach einem ganzheitlich guten, heilen und friedlichen (Ur-)Zustand, der in Folge des Sündenfalls und der Vertreibung aus dem Paradies verloren ist. – Der Zustand, der mit dem Ende der Zeiten und der Völkerwallfahrt nach Jerusalem wiederhergestellt werden soll. Die Zeit, in der sich alle unter die Gegenwart Gottes stellen und in der damit erreicht ist, was das hebräische Wort „Shalom“ beschreibt. Dieser Begriff bezeichnet nicht nur Friede als Abwesenheit von kriegerischen Auseinandersetzungen, sondern einen ganzheitlich heilen Zustand. In diesen ist nicht nur der Mensch als Einzelperson hineingenommen, vielmehr umfasst Shalom auch alles, was in die Beziehungen zu seinen Mitmenschen, Mitgeschöpfen und Gott eingeschlossen ist. In Jesu Verkündigung ist die Chiffre für diese Heilszeit „Reich Gottes“.

Das Gottesreich kommt

Die Botschaft vom Kommen des Gottesreiches durchzieht die Evangelien. Die zur Zeit Jesu vorherrschenden Vorstellungen, wie es zur Herstellung dieses Reichen kommen soll, indem sie auf kriegerische Gottesbilder zurückgreifen, werden in Jesus enttäuscht. In der Situation wachsenden

Drucks seitens des römischen Imperiums schwelt das Bedürfnis nach einer gewaltsamen Umkehr der Verhältnisse. Manche religiösen Gruppierungen, die pauschal Zeloten – Eiferer – genannt werden, nehmen die Sache selbst in die Hand und führen Anschläge sowohl auf die Besatzungsmacht als auch auf jüdische „Kollaborateure“ aus. Die Herrschaft JHWs in Israel schließt für sie die Herrschaft einer anderen Macht aus.

Durch die Aufforderungen zu Feindesliebe und Gewaltverzicht (vgl. etwa Mt 5,38–48) gibt Jesus den Kindern Gottes ein Verhalten vor, das aus Gewaltlogiken ausbrechen lässt. Er verkündet einen Gott, der Hierarchien auf den Kopf stellt. Das Kommen des Gottesreiches kündigt sich nicht mit Waffengewalt an, sondern mit einer anderen Verbesserung der Umstände. Die Heilung von Kranken integriert diese wieder ins Leben. Die Vergebung der Sünden heilt, was an Beziehungen und im Inneren gebrochen ist. Umkehr lässt einen anderen Umgang mit den Mitmenschen und Gott entstehen.

Diesseits oder Jenseits?

Die Nähe Gottes und die Heilszeit im Reich Gottes sind bei Jesus also etwas, was die Welt im diesseitigen Sinne betrifft. Die frühen christlichen Gemeinden erwarten die Wiederkehr Jesu Christi und die endgültige Aufrichtung des Reiches Gottes noch zu ihrer Lebenszeit. Als diese unmittelbare Nacherwartung für einzelne Gemeindemitglieder enttäuscht wird und Todesfälle in den Gemeinden eintreten, stellt sich die Frage nach der Möglichkeit der Teilhabe an der Heilsgemeinschaft für die verstorbenen Gemeindemitglieder. Paulus beantwortet diese Frage in 1 Thess 4,14 – dem ältesten überlieferten Text des Neuen Testaments – durch das Konzept einer Auferstehung der Toten. Doch auch hier bezieht sich diese Vorstellung vorerst nicht auf ein jenseitiges Reich. Es geht um eine leibliche Auferstehung der Toten, um ein Reich Gottes der Lebenden im wörtlichen Sinn.

Mehrere Jahrzehnte später wird im Johannesevangelium ein anderes Bild verwendet. In der ersten Abschiedsrede (Joh 14) bezeichnet Jesus den erwarteten Heilszustand als Haus des Vaters, in dem Wohnungen bereitet sind, für die, die ihm auf seinem Weg nachfolgen. Die gesamte Schilderung greift auf die Vorstellungswelt der Bundestheologie des Ersten Testaments sowie auf Ps 42/43 zurück, einem Pilgerpsalm, der in der Zeit des Zweiten Tempels eschatologisch verstanden wurde. Zu dieser Verbindung lässt sich auch die Wegmetaphorik zählen, derer sich Jesus an dieser Stelle bedient. An dieser Stelle ist es Thomas, der nachfragen muss. Er widerspricht der Aussage Jesu, dass die Jünger/innen den Weg kennen – er selbst zumindest kennt ihn nicht. Es folgt eines der für Johannes typischen „Ich Bin-Worte“ Jesu: „Ich bin der Weg [...] niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Joh 14,6) Damit setzt Jesus sich selbst als Grundbedingung zum ersehnten Ziel, als Zugang zum „Vater“. Auch für Philippus besteht noch Klärungsbedarf: Auf seine Bitte, ihnen doch einfach den Vater zu zeigen (Joh 14,8), rückt Jesus nach einer verwunderten Reaktion über das Unverständnis des Philippus den Fokus einmal auf seine Werke. Mehr noch, er benennt Gott als denjenigen, der durch ihn handelt und der an ihm und in seinen Werken und Worten sichtbar wird. Die Werke Jesu machen Gotteserfahrung ganz konkret möglich. Der Weg Gottes ist ausgewiesen durch Erfahrungen des Heils. Diese werden hier aber nicht auf das Handeln Jesu alleine beschränkt: „Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen ...“ (Joh 14,12) Der Glaube an die Botschaft Jesu und an die Liebe Gottes ermächtigt selbst zu einem Handeln, durch das Erfahrungen des Heils geschaffen werden können.

Alternative Gotteserfahrungen

Dass die Heils- und die damit verbundene Gotteserfahrung dabei keine Einbahnstraße ist, zeigt ein Blick ins Matthäusevangelium. Dort wird in Mt 25,35–40 eine weitere Dimension der Nähe Gottes aufgemacht. Hier findet sich die Aufzählung der Taten, die später mit einem Zusatz aus dem Buch

Tobit (1,17) als die Werke der Barmherzigkeit geführt werden. Hungernde speisen, Dürstenden zu trinken geben, Nackte kleiden, Fremde aufnehmen, Kranke und Gefangene besuchen. Im „Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40) werden diese Aktionen als Orte der Gottesbegegnung charakterisiert. Hier tritt Gott ganz anders gegenüber als in den anfangs beschriebenen Gottesbildern. Nicht als Krieger am hohen Ross, nicht als übermächtiger Herrscher oder als unerschütterliche Burg, sondern in jenen, die selbst Schutz suchen, die machtlos, ja sogar ohnmächtig sind. Hier ist Gott nahe, wie wir ihn am Kreuz sehen. Die Gotteserfahrung wird nicht nur jenen zuteil, die gleichsam „Hilfe“ erfahren. Beide Seiten der Beziehung werden hier Empfangende der Heilserfahrung.

Die Quellen, aus denen der Durst der Sehnsucht nach Gott gestillt werden kann, sind also manchmal andere, als auf den ersten Blick erscheint. Der eigene Beitrag zu einer besseren, heileren, liebevoller Welt trägt auch dazu bei, der eigenen Sehnsucht nach der Nähe Gottes Rechnung zu tragen.

Klara Porsch

Zur Autorin:

Klara Porsch ist Referentin im Bibelwerk Linz und arbeitet im Linzer Bibelteam mit.